

Sie betete zu Unserer Herrin der Flüsterer, dass dies der Tag war, an dem Hilfe kommen würde. Es war nun genau acht Tage her, seitdem sie den Boten zu den Flüsterern gesandt hatte, und neun Tage, seitdem Rodrigue halb tot auf ihrer Schwelle erschienen war, mit Neuigkeiten, die so erschreckend waren, dass sie selbst an ihr verhärtetes Herz rührten. Rodrigue hatte fast einen Monat lang die Folter des Arms des Gesetzes überlebt und dann noch die Reise aus der Hauptstadt. Allein das konnte jeden wahnsinnig werden lassen – konnte ihn dazu bringen, Dinge zu *sehen*.

Aber falls es tatsächlich wahr war ...

Dem Königreich hätte kein übleres Schicksal blühen können. Die Welt wäre gezwungen, sich Puerto Leones zu beugen. Sie

trat ihrem Pferd kräftiger in die Seiten und hielt die Zügel ebenso stramm, wie sie ein- und ausatmete.

Schließlich hatten die Hufe des Tiers wieder den Schotter der Hauptstraße von Esmeraldas unter sich. Das Dorf schlummerte noch, doch sie mied den Marktplatz, denn das Getrappel auf den Pflastersteinen hätte ihre Nachbarn geweckt. Trotz der Dunkelheit konnte sie das Gefühl nicht abschütteln, beobachtet zu werden.

Celeste stieg ab und brachte das Pferd in den kleinen Stall. Sie musste es nun nur noch bis zur Tür schaffen, dann wäre sie in Sicherheit im Haus ihrer Gastgeber.

Sie schlich durch die Dornbüsche in der Hoffnung, dass Emilia nicht auf ihren Schlaf

verzichtet hatte, um auf sie zu warten. In den vielen Jahren als Herrin der Spione für die Flüsterer hatte Celeste einige Orte ihr Zuhause genannt, aber niemand hatte sie mit so offenen Armen aufgenommen wie Emilia Siriano und ihre Familie. Sie kannten sie als Celeste Porto, Witwe, Hebamme, Hauswartin. Obwohl die Familie sich an ihre Schlaflosigkeit gewöhnt hatte, hatte Celeste sie niemals in Schwierigkeiten gebracht. Sobald der Tag anbrach, würde sie erklären müssen, warum Rodrigue nicht auf dem Friedhof begraben werden konnte und warum es keine Angehörigen gab, die die Herausgabe seines Leichnams einfordern würden. Celeste und die Flüsterer waren die einzige Familie, die er hatte.

Celeste steckte ihren Schlüssel in die Hintertür zur Küche und hielt lauschend inne. Einzig das trockene Knistern von Feuer und das Rascheln ihres Umhangs durchbrachen die Stille, als sie ins Haus schlüpfte. Die rote Glut des Herdfeuers verbreitete ein warmes Licht. Celestes Knochen schmerzten, so sehr sehnten sie sich nach Schlaf, doch die Sirianos würden bald aufstehen. Die Nächte in Esmeraldas waren für gewöhnlich um diese Jahreszeit nicht so kühl, aber ihr war jeder Vorwand recht, um Feuer machen und ihre Hände mit einfachen Aufgaben beschäftigen zu können. Das und ihre Kunstfertigkeit, vollkommene Brotlaibe zu backen, waren die Geschenke, die sie in dieses Haus brachte.

Ein Anflug von Rauch vermischte sich mit

der süßen, nach Gras duftenden Brise, die durchs Fenster hereinkam, während Celeste ihr ausgekühltes Gesicht am Herdfeuer wärmte. Die Flammen verschlangen den Fidibus und leckten schon an den Rändern der getrockneten Holzscheite. In Augenblicken wie diesen war es ganz leicht, selbst zu glauben, dass sie nur eine Hausmagd war und ein einfaches Leben führte. Aber nach jahrzehntelangem Versteckspiel vor aller Augen wollten ihre Sinne ihr keine Ruhe gönnen. Sie nahm zwei Duftnoten wahr, die noch nicht da gewesen waren, als sie aufgebrochen war – Salböle und ungewaschene Leiber. Sie erinnerte sich gut, dass sie alle Fenster und Türen geschlossen hatte, bevor sie Rodrigue nach draußen geschleift hatte.